

Rudolf Steiner

«Johanna». Schauspiel in drei Akten von Björn Björnson

Erstveröffentlichung: Magazin für Literatur 1898, 67. Jg., Nr. 36 (GA 29, S. 275-277)

Aufführung im Deutschen Theater, Berlin

Björn Björnson ist wie sich aus seinem Schauspiel «Johanna» ergibt, eine komplizierte Persönlichkeit. Erstens ist er ein kluger Mann, in dem die Kraft, mit der wirkliche Dichter schaffen, nicht vorhanden ist. Deshalb hat er ein gutes Verständnis für ein interessantes Problem das in der Luft liegt, aber er kann dieses Problem nicht so dramatisch ausgestalten, dass man ihm gerne folgt. Zweitens ist er ein Mann der sich auf Bühnenroutine versteht und der deshalb ein gutes «Theaterstück» schreiben konnte wenn er diese Fähigkeit walten lassen wollte, aber er will zugleich ein vornehmer Künstler sein. Deshalb schwebt sein Stück in der Mitte zwischen und Kunstwerk Drittens ist er ein Mann der Freigeist sein will der aber nur neue Vorurteile an die Stelle von alten zu setzen vermag. Deshalb malt er die Träger veralteter Meinungen so schwarz wie möglich. Und endlich viertens ist er der Träger eines berühmten Namens. Deshalb wird sein Stück auf Bühnen aufgeführt, die sich um dasselbe kaum gekümmert hätten, wenn es von einem gemeinen Müller herrührte.

Um das Problem ist mir leid. Johanna Sylow ist ein begabtes Mädchen, die es in der musikalischen Kunst wahrscheinlich weit bringen wird, wenn sie sich frei, ihren Anlagen gemäß, entwickeln kann. Ihr Vater ist tot. Er hat, trotzdem er ein einfacher Tischler-meister war, seltene Kunstliebe und einen musikalischen Sinn gehabt. Beides hat er seiner Tochter vererbt. Dazu hat sie aber noch ein anderes Erbstück von ihm erhalten, nämlich einen Bräutigam. In seiner Sterbestunde hat sie ihm versprechen müssen, dass sie ihr Lebensglück in der Ehe mit dem Theologen Otar Bergheim suchen werde denn der fürsorgliche Vater war der Meinung, dass er ruhig sterben könne wenn er weiß, dass sein geliebtes Kind unter dem Schutze dieser treuen Seele stehen werde. Johanna lebt nun in einem Hause mit ihrer Mutter, der Witwe Sylow, mit ihren beiden Geschwistern Hans und Johann, mit ihrem Bräutigam und

[276]

einem alten Onkel. Eine glänzende Zukunft als Künstlerin scheint ihre «innere Bestimmung» zu sein. Aber wie soll sie zum Ziele kommen? Die Mutter ist natürlich dumm und versteht nichts von den Anlagen ihrer Tochter. Die Brüder sind ungezogene Rangen, die sich immer zanken und herumbalgen und einen so heillosen Lärm machen, dass Johanna nicht arbeiten kann. Der Bräutigam ist ein braver Theologe, der fest entschlossen ist, das Versprechen, das er Johannens Vater auf dem Totenbette gegeben hat, zu halten. Er will Johanna eine feste Stütze im Leben sein, aber er möchte doch auch ein wenig etwas von dem verspüren, ohne das ein Liebesverhältnis doch einmal nicht recht möglich ist: hie und da einen Kuss oder etwas Ähnliches. Johanna lebt aber zu sehr in ihren Künstlerträumen, um zu dergleichen Zeit zu haben. Außerdem kann der gute Theologe das Künstlertum seiner Braut durchaus nicht ertragen. Der Gedanke, sie werde als Künstlerin die Welt durchschweifen, während er als Pfarrer irgendwo in Sehnsucht nach ihr schmachten müsse, quält ihn unaufhörlich. Diese beiden Naturen gehören nicht zusammen; dennoch scheinen sie durch den Willen des Verstorbenen aneinandergelockt. Was soll aus Johanna werden? Eine schöne Aufgabe für einen wahren Dichter wäre es, die furchtbaren Kämpfe zu zeigen, die das Mädchen durchmacht, bis sie aus eigener Kraft stark genug ist, das Gelöbnis, das sie dem Vater gemacht hat, zu brechen, oder bis sie, weil sie das nicht vermag, zugrunde geht. Björnson macht die Sache anders. Hans Sylow, der gute Onkel, hat volles Verständnis für die begabte Nichte, und er tut alles, um ihr die Wege in das freie Künstlertum zu bahnen. Zur rechten Zeit ist auch Peter Birch, der Impresario, da, der das Geschäftliche besorgt, und Sigurd Strom, der Dichter mit der freien Lebensauffassung, der dem Mädchen vorschwärmt von dem, was in ihr schlummert und wozu sie berufen ist - zuletzt, damit ja alles ordentlich geht, eine gute Freundin, die für vorläufige Unterkunft sorgt, als der gute Onkel, der schwärmerische Dichter und der pfiffige Impresario die angehende Künstlerin soweit gebracht haben, dass sie ihrem Bräutigam davonläuft.

Der Zuschauer ist schmachlich betrogen. Ein interessanter Seelenkonflikt wird ihm versprochen: mit einer uninteressanten Handlung

[277]

und mit Menschen, die zu unbedeutend sind, als dass uns die psychologischen Konflikte, die der Dichter mit ihnen darstellen will, fesseln könnten, muss er vorliebnehmen.

Zu dem allem kam, dass die Aufführung im Deutschen Theater durchaus nicht den Erwartungen entsprach, mit denen man in dieses Haus geht. Nur Emanuel Reicher gab den Onkel Hans mit dem Humor, in dem die Rolle gedacht ist. Lotti Sarrow scheint nichts von den Dingen zu haben, die der Schauspieler nun einmal zu seinem Beruf mitbringen muss. Das Mädchen, das dem Dichter vorgeschwebt hat, ist interessant - das Mädchen, das er gezeichnet hat, ist weniger interessant - das Mädchen, das Lotti Sarrow darstellt, ist am wenigsten interessant.